

Vom Glück, in einem Garten zu sein

Peter Bankmann und das Dingerkushaus



Dies ist eine Geschichte, die gleich dreimal erzählt werden könnte und ich muss höllisch aufpassen, was ich da schreibe. Während alle Werdener unter Umständen schnell abwinken, weil sie bereits alles gelesen haben rund um das Dingerkushaus und den Dingerkusgarten, werden meine Nichtwerdener Leser erst einmal gar nicht begreifen, wovon ich spreche.

Also, fange ich beim Kanzleidirektor Johann Everhard Dingerkus an, der von 1725 bis 1817 lebte und als oberster weltlicher Vertreter der Abtei ein ziemlich privilegiertes Leben führte?

Beginne ich mit dem Buch »Beim Schälgen Thee im Ruhrtal«, das in diesen Tagen frisch in die Buchhandlungen kommt und eben oben genannten Herrn in seiner sehr stürmischen Zeit porträtiert?

Vielleicht ist es aber besser, erst einmal Peter Bankmann – Jahrgang 1955, Wahlwerdener und Freizeithistoriker – vorzustellen, der dieses Buch geschrieben hat. Denn der sitzt mir gerade in einem kleinen, wunderschönen, von Mauern umsäumten Garten gegenüber und erzählt, wie dann letztlich doch alles wieder zusammenhängt, durchmischt wird und man am Ende gar nicht mehr weiß, wo man angefangen hat.



Beim Schälgen Thee im Ruhrtal
Dingerkus – bürgerliche Kultur im Werden der Goethezeit
Hummelshain Verlag, Essen
196 Seiten, 17,90 Euro
ET 15.06.2013



Peter Bankmann, der im Wissenschaftsministerium in Düsseldorf arbeitet, wollte ursprünglich Lehrer werden. Geschichtslehrer, um es genauer zu sagen. Aber Mitte der siebziger Jahre waren die Zeiten schlecht für Lehrer, es gab die erste große Lehrerarbeitslosenwelle und zu viele Menschen in seinem Umfeld rieten ihm ab. So orientierte er sich um und ging in die öffentliche Verwaltung. Seinen Hang zur Historie hatte er allerdings nie richtig abgelegt, aber bestimmt auch nicht erwartet, dass dieser Hang einmal ganz neu entfacht werden würde. Außerdem ist Bankmann leidenschaftlicher Fotograf, und als er die Sehenswürdigkeiten seiner Heimatstadt einmal »durchfotografiert« hatte, begab er sich in die Werdener Seitenstraßen auf der Suche nach immer neuen lohnenden Motiven. In den Nebenstraßen bewegt man sich sonst nicht ja eher nicht.

In der kleinen Brandstorgasse fiel ihm eines Tages ein kleines barockes Häuschen auf, das zu verfallen drohte und – hinter einer hohen Mauer versteckt – der zum Haus gehörende große verwilderte Garten.

Das weckte seinen Historikerinstinkt. »Was kann das sein, habe ich gedacht und beschlossen, im doppeldeutigen Sinn mal dahinterzuschauen.«

Schnell war klar, diese Art Gartenhäuser gab es in der Goethezeit sehr häufig, wenige sind erhalten, in Essen ist es das Einzige. Dingerkus, der Kanzleidirektor der Abtei Werden, hatte es sich 1790 außerhalb der Werdener Stadtmauern errichten lassen. Von hier genoss er einen unglaublichen Blick auf die nahe Ruhr, bis zu deren Ufern auch der Garten reichte. So konnte er in aller Ruhe und Abgeschlossenheit das Treiben auf der Ruhr verfolgen, beobachten, wie Ruhraaken einen Ankerplatz suchten. Hier konnte er seinen Traum vom Selbstversorgergarten verwirklichen.

Ruhr 2010 – das Ruhrgebiet als europäische Kulturhauptstadt stand bevor und auch in Werden überlegte man, ob und welchen Beitrag man leisten könnte.

Warum nicht Haus und Garten wiederbeleben, einen Ursprungszustand rekonstruieren und den nahezu wiederherstellen, fragte sich Bankmann und fand in dem Geschäftsführer des Werdener Werberings, Rolf Sachtleben, einen ersten Mitstreiter. Die beiden versuchten zunächst, die Besitz-

verhältnisse zu klären, was offenbar nicht weiter schwer war. Mieter des Geländes war die Folkwang Hochschule, und die erklärte sich sogar nach einigen Gesprächen bereit, Haus und Garten abzutreten. Vielleicht waren sie sogar froh, eine Bürde in kompetentere Hände legen zu können. Gekümmert hatte man sich um das Ensemble nämlich kaum.

Peter Bankmann zuckt mit den Achseln: »Es kommt halt immer eins zum anderen. Die Folkwang Hochschule wollte uns das Dingerkushaus wohl überlassen und das auch noch zu einer äußerst kleinen Pacht. Sie wollte aber keine Verträge mit Privatpersonen machen, und deshalb waren wir gezwungen, unser bevorstehendes Engagement auf einen festen rechtlichen Sockel zu stellen und haben im April 2010 mit fünfzehn Mitgliedern den *Freundeskreis Gartenhaus Dingerkus e.V.* gegründet. Heute sind wir übrigens bereits dreiundsiebzig. Alles Menschen, die uns nicht nur mit ihren Mitgliedsbeiträgen unterstützen, sondern auch tatkräftig mit anfassern. Und da sind wir eine illustre Gesellschaft: wir haben Architekten, Landschaftsarchitekten, einen Dombaumeister, einen Schreiner- und einen Malermeister. Ist doch gut, wenn man von vornherein Experten mit an Bord hat.«

Und der Verein hat eine Menge geschafft in der relativ kurzen Zeit. Der Garten musste von wildem Brombeer und wucherndem Efeu befreit werden, Pflanzen aus der Goethezeit wurden besorgt. Dabei achtete jeder darauf, dass auch Nutzpflanzen Eingang in den Garten fanden.

»Dingerkus selbst hat beispielsweise dicke Bohnen gesetzt, Bärlauch, Pastinaken...«

Auch im Haus wurde eine Menge getan. »Das Gebäude ist ein zweigeschossiges Gartenhaus mit fast quadratischem Grundriss. Es gibt zwei Räume. Einen oben und einen unten. Jeder ist vielleicht sechzehn Quadratmeter groß. Es hat vierzig Zentimeter dicke Wände, die haben alles überlebt. Den ersten und den zweiten Weltkrieg, und weil es danach offenbar in Vergessenheit geraten ist, sogar die Sanierungswut der Essener Stadtplaner in den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts.«

Aber ein Restaurierungsfall sei das Haus eben trotzdem. Gerade erst habe man Gelder bekommen von der NRW- und der Kruppstiftung.

»Den Bewilligungsbescheid von der Kruppstiftung hat Bertold Beitz noch eigenhändig unterschrieben – und der wird in diesem Jahr hundert Jahre alt. Ich habe mir gedacht, manche Dinge muss man nicht lange hinterfragen, sondern einfach mal machen. Und so habe ich einen Antrag gestellt, der beim zweiten Anlauf dann genehmigt wurde«, schmunzelt Peter Bankmann.

Und so könne man endlich dringend benötigte Arbeiten am Fundament machen lassen.

»Unser Ziel ist es«, resümiert Bankmann, »den Ort regelmäßig begehbar zu machen, und zwar auch ohne großartig Programm zu planen. Im Februar waren beispielsweise einige Architekturstudenten eine Woche vor Ort. Die haben geübt, wie man ein exaktes Aufmaß nimmt – ohne die üblichen Hilfsmittel. Das gehört nämlich zur Ausbildung immer noch dazu. Das war im bitterkalten Februar und die Truppe hat reichlich gefroren. Sie hatten aber auch einen großen Spaß an dem, was sie taten.«

Und wenn alles fertig ist, soll es in der Belle Epoque kleinere Lesungen oder Konzerte oder Ausstellungen geben. Gemüse und Früchte, die man im Garten erntet, sollen in der Küche verarbeitet werden und sicherlich wird es weitere Studien des Historikers Peter Bankmann geben. Der hat nämlich gerade erst ein erstaunliches Werk abgeliefert.

In diesen Tagen erscheint ein fast 200 Seiten starkes Buch mit dem Titel »Beim Schälgen Thee im Ruhrtal«.

Man erahnt den Historiker und den Heimatverbundenen gleichermaßen. Die Geschichte um Dingerkus ist eingebettet in europäische Geschichte, dem muss ein aufwändiges Quellenstudium vorangegangen sein. Und trotzdem bleibt das Buch in jeder Zeile gut lesbar und immer wieder findet er Zeugnisse, wie sehr auch Dingerkus' Zeitgenossen erstaunt und überrascht waren, wie schön es doch in diesem Teil des Ruhrtales ist.

Bankmann ist es obendrein gelungen, den Nutzwert des Buches noch einmal dahingehend zu erhöhen, indem er historische Rezepte beigefügt hat, Stellen im Ruhrtal beschreibt, die sich seit Dingerkus' Zeiten kaum verändert haben und allein deswegen schon einen Besuch lohnen, und er schaut über den Tellerrand. Die wenigen Gartenhäuser aus dem 18. Jahrhundert, die heute noch existieren, finden ausführliche Erwähnung.

Und ganz zum Schluss kann ich es ja gestehen: auch ich bin schon des Öfteren durch die Brandstorstraße gelaufen, habe das Haus gesehen und mir gedacht, da müsste man doch etwas machen. Da war ich wohl nicht der Einzige.

»Jede Woche kommen mindestens drei Leute vorbei, die mir versichern, dass sie immer mal darüber nachgedacht haben, was zu machen«, verrät mir Peter Bankmann. »Aber weiter sind sie nie gekommen.«

Thomas Schmitz

